

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 4

Artikel: Let's play gender!
Autor: Bernasconi, Sara / Sanders, Angela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Let's play gender!

Drei erfolgreiche Frauen – eine Rapperin, eine freie Regisseurin und die Gründerin einer djane-Schule – diskutieren über Gender und Feminismus. Von eigenen Erfahrungen, dem Musikbusiness und einer neuen Generation «Feministinnen».

Sara Bernasconi und Angela Sanders

Mithras N. Leuenberger, (links) geboren 1963, lebt in Basel. Gründerin und Leiterin der ersten DJ-Schule für Mädchen und Frauen «rubinia djanes» 2002 in Basel. Seit 1989 professionelle djane, u.a. bei der DJane-Crew «be expressive». Entwickelte das Konzept «mädelz an die technic» – DJ-Kurse für Mädchen; Nachdiplom in Feministischer Mädchenarbeit. Gewinnerin des Medienpreises «Rote Zora» 2003 vom Eidgenössischen BfG. www.rubinia-djanes.ch

Big Zis, (mitte) alias Franziska Schläpfer, am 1. Mai 1976 geboren, lebt in Zürich. Rapperin, ein Album mit DJ Mad Madam («Keini so», Wrecked Records, 2002), ein zweites in Bearbeitung. Gelernte Zimmerin, arbeitet nebenbei im Service, macht Moderationen und gibt Konzerte. www.bigzis.com

Sanja Ristić, (rechts) 1979 geboren, lebt in Basel. Freie Schauspielerin und Regisseurin. Aktuelles Projekt «Knock out» als Schauspielerin und Tänzerin bei der Compagnie «Be Willie». Regie für K+K Diplom-Modeschau 03 und Modefact 03 in Basel. Hat bei Viva Swizz als Redaktorin und Moderatorin mitgewirkt und arbeitet heute in freien Videoprojekten mit.



Fraz: Steigen wir doch grad richtig ein: Was hält ihr von Feminismus, was von Gender?

Sanja: Das letzte Mal, als ich mich damit beschäftigte, war am Podiumsgespräch «Gender vs. Feminismus» diesen Frühling in Basel. Es hat mich sehr interessiert und ich habe viel mitgeschrieben, war aber total verwirrt danach!

Was mir an der Diskussion bei der Auseinandersetzung zwischen Gender und Feminismus sehr einleuchtete, war, dass Gender ein Modewort ist. Gender ist, gerade für junge Frauen, zugänglicher. Wir haben oft grundsätzlich Probleme mit dem Wort Feminismus, weil wir nur noch oberflächlich wissen, was dahinter steckt.

Mithras: Da fällt mir djane Tatana ein, die in einem Interview sagte, sie sei unemanzipiert, weil sie sich eine Familie und Kinder wünsche.

Zis: Eine Frau kann aber Familie und Kinder haben und trotzdem emanzipiert sein.

S.: Finde ich auch. Wir haben eben nur noch ein verzerrtes Bild von Feministinnen als harte, verbitterte Einzelkämpferinnen. Was mich an dem Podiumsgespräch nun verwirrt hat, ist der Umstand, dass Genderdiskussionen wahrscheinlich zum Teil das gleiche wollen wie Feministinnen. Die Wege sind aber grundverschieden.

Das heisst, du findest Feminismus gut?

S.: Jene Definition von Feminismus, die ich im Grundsatz als wichtig erachte, halte ich für richtig. Was aber nicht heisst,

dass Feminismus in meiner Arbeit vordergründig eine Priorität kriegt. Für mich zählt der Inhalt einer Sache. Wenn ich Kunst, Theater, Film, Video oder Regie mache, will ich damit nicht einen feministischen Kampf führen, sondern inhaltliche Aussagen machen. Ich finde, wenn du etwas zu sagen hast, dann sag es. Egal, ob du eine Frau oder ein Mann bist. Hier müssen wir umdenken. Durch den Feminismus, der uns auf der einen Seite zwar sehr viel Platz gab, entstanden auf der anderen Seite auch viele, zu viele Bereiche, wo nur Frauen hindürfen. Frauen-Computerkurse, Frauen-dies, Frauen-dort. Weshalb? Ich kann auch neben einem Mann sitzen, wenn ich Computerinhalte lernen will. Da behindern wir uns doch selbst. Warum muss man die Unterschiede so herausstreichen? Dieser Umgang macht die Fähigkeiten der Frauen immer noch exotisch und damit nicht selbstverständlich.

Z.: Ich glaube, dass die Meinungen über Feminismus sehr viel mit dem Jahrgang zu tun haben. Weil wir nicht all das aufarbeiten mussten, was die Generation unserer Mütter tat. Das kann uns im Gegenzug aber auch niemand vorwerfen. Wir sind in diese Zeit hineingeboren worden und tragen den Kampf nicht auf die gleiche Weise weiter. Vieles ist für uns selbstverständlich und wir müssen uns nicht von den gleichen Dingen emanzipieren.

Ich hatte kürzlich mit einer Freundin eine Diskussion, die so endete, dass sie fand, sie mache eigentlich gerne den Abwasch. Aber wenn sie zum 15. Mal das Geschirr wäscht und ihr Freund halt nicht, dann nervt es sie. Und zwar nicht, weil er es nicht tut, sondern weil sie sich in eine Rolle gezwängt fühlt. Wenn wir absolut neutral wären, keine Vorgeschichte hätten, dann würde doch keine Frau, die gerne abwäscht, denken: «Oh, jetzt nehme ich aber eine Frauenrolle ein!» Für mich heisst nun Feminismus heute, sich genau aus diesem Rollendenken zu befreien. Widerstand gegen den feministischen Widerstand.



Und sich von den Rollen emanzipieren, sollten nicht nur Frauen, sondern auch Männer. Demzufolge müsste es dringend auch einen Feminismus für Männer geben. Damit man sich von solchen Strukturen nicht mehr beeindrucken lässt!

M.: Das finde ich auch: Männer sollten sich dringend auch emanzipieren. Das so genannte Patriarchat bringt ihnen nur, wenn sie sich an die Männerrolle anpassen, Vorteile. Ein nichtangepasster Mann fault schnell raus. Das führt erwiesenermassen zu Gesundheitsschädigung und die Gesundheitskosten aller werden in die Höhe getrieben.

Z.: Ein anderes Beispiel zur Emanzipation: Dieser Freundin von vorhin gefällt es eigentlich, wenn ihr Männer die Türe aufhalten. Aber sie traut sich nicht richtig.

S.: Sie traut sich nicht, das zu geniessen?

Z.: Genau.

S.: Das ist genau das Problem! Und es ist extrem falsch! Man darf doch die Vielfaltigkeit von und an Frauen nicht einschränken. Ich darf mich doch unterhaken, mich einladen und mir die Türe aufhalten lassen und dann trotzdem dem Typen in die Augen sehen und ihm meine Meinung sagen. Mich interessieren die weiblichen und männlichen Verhaltensregeln nicht. Und ohne geheime Geschlechtscodexe kommt man doch viel schneller zur eigentlichen Sache, nämlich, wie tickt der oder die andere wirklich. Es ist alles möglich, also darf man auch alles machen und geniessen!



M.: Natürlich darfst du das. Wie eine Frau ihr Frausein definiert, ist ihre Freiheit. Aber das sind alles sehr oberflächliche Punkte. Es sind Erfahrungen, die sich auf einer individuellen Ebene abspielen. Daneben gibt es aber die gesellschaftliche Ebene, wo ich es persönlich wichtig finde zu sagen: Ja, ich bin eine Feministin. Denn es gibt noch immer Bereiche, wo du als Frau nicht reinkommst. Da kannst du noch so viel Selbstvertrauen und tolles Auftreten haben. Denn ich bin nicht nur ein Einzelgeschöpf auf dieser Welt, sondern ein soziales Wesen. Die Gesellschaft funktioniert als Wechselspiel: wahrnehmen und wahrgenommen werden. Das kannst du nicht alleine beeinflussen und da sehe ich noch viele Barrieren. Und noch viel zu tun.

Frauen verdienen zum Beispiel noch immer weniger oder Frauen erledigen 80 % der globalen Arbeit und haben nur 1 % Grundbesitz. Das Sexbusiness ist das grösste Geschäft auf der Welt, grösser als jenes mit Waffen oder mit Drogen ... Wenn ich mir solche Dinge überlege, werde ich noch immer sehr wütend. Die Fragen um Abwasch und individuelle Rollen sind auf einer individuellen Ebene bestimmt sehr wichtig, gesellschaftlich gesehen aber ein Rumkratzen an der Oberfläche. Da gibt es noch viel zu tun und zwar auch von Seiten der Männer!

Zis und Sanja, bezeichnet ihr euch auch als Feministinnen?

Z.: Ich bin nicht da, um die Position der Frau auf dieser Welt zu verbessern. Ich bin eigentlich nur da, um meine Position zu behaupten. Das macht mich feministisch, wenn du so

willst. Obwohl ich mich nicht als solche bezeichne, es aber auch nicht bestreite.

M.: Und dann macht dich der gesellschaftliche Kontext feministisch. Ich lade dich zum Beispiel in die rubinia ein, um ein Konzert zu geben, weil ich ausschliesslich Frauenbands/Interpretinnen auf der Gleichstellungspreis-Feier möchte. Da gehörst du dazu. Und ich habe gesehen, dass du oft auch in Frauenzusammenhängen auftrittst.

Z.: Klar, das mach ich auch gerne.

M.: Weil es auch erst so wenige Frauen etwa im Rap gibt, macht man dich nun zum Aushängeschild. Da liegt übrigens auch ein grosser Unterschied zwischen ganz jungen Frauen und meiner Generation. Es sieht aus, als ob euch das kaum störe, ob ihr nun die ersten Frauen in einem Bereich seid oder nicht. Ihr geht selbstverständlich und frech auf eine Bühne, egal, wie sie besetzt ist.

S.: Selbstverständlichkeit ist ein gutes Stichwort!

M.: Obwohl es auch wieder nicht für alle jungen Frauen stimmt. Ihr unterscheidet euch doch beträchtlich von jenen Frauen, die in meine djane-Schule kommen. Sie nehmen sich nicht alles einfach so!

Z.: Ja, das ist eine Frage, die mich ebenfalls beschäftigt: Weshalb gibt es nicht mehr weibliche MCs («MC=Master of Ceremonies», die Person, welche rappt)? Warum gibt es nicht mehr Frauen, die sich durch lange Arbeit und eine grosse Klappe oder auch ohne grosse Klappe in diese Welt hineinbegeben und sich in ihr behaupten? Es stellt sich die Frage: Ist das Mentalität? Oder ist das etwas Anerzogenes?

Ich habe schon so oft über das Thema diskutiert und finde, man kann die Schuld vielen Leuten und Umständen in die Schuhe schieben, so dass es keine abschliessende Antwort gibt. Und so komme ich am Schluss zum Punkt: Die Mädels oder die Frauen müssen einfach dran arbeiten, Punkt. Egal ob es ihre Eltern waren, die Gesellschaft, das Bild der Frau, Medien und Werbung und was alles auch noch Schuld sein kann. Schlussendlich muss es jede selber in die Hand nehmen. Und wenn es dann Organisationen gibt, die sie unterstützen, oder wenn Mädels nicht alleine kämpfen wollen, dann um so besser. Ich für mich habe das nicht in Anspruch genommen. Aber das heisst nicht, dass das nicht auch gut ist.

Ist das nun der Konsens? Ihr sagt: Jede Frau muss an sich selber arbeiten, egal in welchem gesellschaftlichen Kontext sie drinsteckt und wieso sie da reinkam. Meine weitere Frage nun: Gibt es auf dieser gesellschaftlichen Ebene nicht etwas, was man gemeinsam noch angehen muss? Wir haben ja auch festgestellt, dass es ungleiche Bedingungen gibt ...

Z.: In manchen Situationen eben auch nicht: Ein Mädchen, das MC werden will und zum ersten Mal auf eine Bühne muss, hat nicht die schlechteren Bedingungen als ein Junge. Da musst du einfach durch und Jungs zittern genauso. Ausser, dass vielleicht im Publikum mehr Jungen sind und es auf der Bühne kaum andere Mädchen gibt. Was aber auch wieder ein Vorteil sein kann.

O.k., wenn sie auf der Bühne stehen, ist es vielleicht ausgeglichen. Aber damit mehr Mädchen überhaupt auf die Bühnen gehen ... Dort gibt es doch Hindernisse, oder?

S. und Z.: Ja, genau.

Gibt es denn allgemein an der Lage etwas zu ändern?

(Schweigen)

S.: Ich finde, Zis ist ein gutes Beispiel, um zu erklären, wie unsere Situation ist. Zis hat was zu sagen, und das sagt sie laut und deutlich. Daran scheitern heute immer noch viele Frauen und daran muss man arbeiten. Daneben setzt sie aber auch das Werkzeug Sex gekonnt ein. Sie hat ganz viel Sex, in der Stimme, im Körper. Sex ist ein wichtiges und gutes Werkzeug, reicht aber alleine nicht aus. So schön wie in Werbung, Misswahlen und am TV soll und darf man sein, es ist aber nicht alles. Und schon gar nicht darf man sich darauf ausruhen. Sex ist ein Werkzeug, das man sich leicht nehmen kann, das aber schwierig ist zu bedienen.

Unsere Generation ist oft doppel- oder gar mehrspurig. Wir bedienen Sex, wir bedienen das und bedienen jenes. Und daneben machen wir Aussagen. Dafür muss eine Sensibilisierung stattfinden, Wertungsmuster aufgebrochen werden, damit mehr möglich ist.

Wie soll denn diese Sensibilisierung aussehen? Läuft das über Vorbilder?

M.: Vorbilder sind sehr wichtig, weil es nur das gibt, was man auch sieht. Was man nicht sieht, gibt es nicht. Je mehr djanes zu sehen sind, desto öfter kommen Mädchen auch auf die Idee selber djane zu werden.

S.: Für mich haben Vorbilder viel mit dem Charakter zu tun. Bei mir gab es keine weiblichen Vorbilder. Bis zwölf war ich mehr wie ein Junge und wollte auch einer sein, auch wenn

man mir das heute kaum glaubt, weil ich für viele sehr weiblich aussehe. Meine Eltern dachten, es würde nach zwei Mädchen einen Jungen geben, und obwohl ich dann ein Mädchen war, haben sie mich wie einen Jungen erzogen, wenn ich mir das heute so überlege. Mich hat also immer eher die Kraft und die Energie von jemandem beeindruckt. Die Rockband «Europe» zum Beispiel, Gitarren vor allem, etwas, das lebt und sprüht. Das war für meine Persönlichkeitsbildung wichtig. Sowieso vergisst man in der ganzen Frau-Mann-Diskussion oft, dass es doch um Persönlichkeitsentwicklung geht. Damit aus Menschen starke Persönlichkeiten werden. Denn wenn das nicht gelingt, verliert man Wünsche, Träume und Leidenschaften. Und die sind das wichtigste, die Triebfeder.

M.: Ich versuche den Mädchen und Frauen in der rubinia etwas ähnliches mitzugeben: Wenn du djane sein willst, entwickle deine Eigenart. Und es ist eine entscheidende Frage, woher wir die Kraft und die Motivation nehmen, etwas zu tun. Eigensinn scheint mir dafür wichtig.

Was war denn bei euch entscheidend, damit ihr auf die Bühne rauf seid? Hat euch jemand gefördert? Wie war euer Karriere-Werdegang?

Z.: Schlussendlich war es wohl mein Ehrgeiz.

S.: Bei mir auch.

Z.: Nein, es gab einige Jungs, die besonders zu Beginn, nach meinem ersten Auftritt oder dem ersten Song auf einer Platte, sagten: Wann hören wir wieder was von dir? Was für mich aber wohl wichtiger war – obwohl ich es mir lange nicht eingeste-



39. Solothurner Filmtage 39^e Journées de Soleure
19.–25.01.2004

www.solothurnerfilmtage.ch SRG SSR idée suisse



hen wollte – ist der Umstand, dass es in Zürich noch keine Frau gab, die rappte. Und ich fand: Es muss doch eine geben! Und wenn es keine gibt, dann werde ich es. Vor allem, weil ich es sehr gerne mache, auch wenn mich manchmal die ganze Sache nervt. Mein DJ (Mad Madam) und ich sind aber im Moment an einem Punkt, wo es von alleine rollt und es uns noch zu viel Spass macht, um es wieder abzubereiten. Obwohl



es mit dem Erfolg nicht leichter wird, im Gegenteil: Es ist immer wieder eine Herausforderung, hinter dem zu stehen, was ich sage. Und nochmals ganz was anderes, eine Aussage für die Zeitung zu machen, als sie im Freundeskreis zu vertreten.

M.: Ich hatte eine ziemlich normale Mädchensozialisation, aber war wohl immer ein Querschädel und hatte ausserdem keine Angst vor Technik. Sie hat mich fasziniert und so kam es auch, dass ich mit 18 als einzige Frau in der DJ-Crew im Jugendhaus mitgemacht habe. In der DJ-Szene habe ich 10 Jahre lang fast ausschliesslich mit Männern gearbeitet, ganz vereinzelt mit Frauen. Das war soweit gut, dennoch haben mir die Frauen im Business gefehlt.

Bei den djane-Kursen und um mich später mit rubinia selbstständig zu machen, hat mich eine Freundin sehr ermutigt und

ich konnte Zweifel und Widerstände abbauen. Zudem habe ich im «Forum für Mädchenarbeit Basel und Region» viel Ansporn, Rückhalt und Beheimatung gefunden.

Nochmals zurück zum Genderkonzept. Ist das praktikabel im Alltag?

S.: Ich möchte zurück zur Persönlichkeitsfindung, zurück zur eigenen Sehnsucht, zurück zum Menschen. Gender heisst doch im besten Fall: Ich darf Mensch sein. Und das Geschlecht spielt keine Rolle.

Gelebter Gender bedeutet für mich, dass ich mal Macker und mal Tusse sein kann. Die Welt sowohl aus Männer- als auch aus Frauenaugen sehen und damit spielen.

M.: Aber da ist doch wieder die Polarisierung in Mann und Frau!

S.: Der «Macker» und die «Tusse» sind nur die Symbolisierung der ganzen Spannweite von Genderrollen.

M.: Ich könnte das nicht! Keines von beiden. Das hat doch mit deiner Theaterleidenschaft zu tun, oder nicht? Daher hast du wohl auch das ganze Instrumentarium, damit du das kannst?

S.: Ja, es stimmt, ich liebe es zu spielen. Trotzdem heisst das aber nicht, dass es mir egal ist, welche Rolle ich einnehme. Es geht darum, ein Bewusstsein für diese Dinge zu entwickeln. Gender ist keine Bühnenrolle, sondern Teil von mir. Deshalb ist das etwas, was alle Menschen können. Und ich wünsche mir, dass das Chamäleon in uns allen mehr zum Zug käme.

Angela Sanders und Sara Bernasconi sind Redaktorinnen bei der Fraz.

NEU!

WOZ DIE WOCHENZEITUNG

Mit den drei zusätzlichen Ressorts Wirtschaft, Wissen und Leben und neuem Erscheinungsbild. Probe-Abo (8 Wochen für 20 Franken) gibts unter Tel. 01 448 14 44 oder www.woz.ch.